

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 2

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften

Autor: Stössinger, Felix / A.E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf Zeitschriften

Nochmals: Roosevelt-Forschung

Die Auseinandersetzungen auf den großen Kriegskonferenzen werden in immer neuen Extrakten aus den Kriegsmemoiren der beteiligten Politiker und Militärs rekonstruiert. Bei allen Abweichungen im einzelnen, bedingt schon durch den Umstand, daß jeder nicht bei jedem gesprochenen Wort anwesend war, ergeben sich doch gewisse gemeinsame und gewisse divergierende Ergebnisse, zu deren Abstimmung es noch zu früh ist. Eine längere Darstellung der angelsächsischen Politik gibt *M. H. B. Vlekke* nach dem vorliegenden Memoirenmaterial in zwei Aufsätzen «*Politik und Geschichte in Amerika*», die in der «*Deutschen Rundschau*» (9, 10) erschienen sind. Folgende Fakten verdienen hervorgehoben zu werden: Das Geheimabkommen über *China* schloß Roosevelt mit Stalin ohne Kenntnis von Stettinius auf Drängen des amerikanischen Generalstabes, vor allem des Generals *Marshall*, gegen die ganz andere Auffassung, die von der amerikanischen Marine vertreten wurde. Vor allem war Admiral *Leahy* Gegner der russischen Beteiligung am Kriege gegen Japan, die er militärisch für überflüssig hielt. Die spätere Mitwirkung Rußlands wurde auch von *Harriman* nicht ausgeschlossen, nur glaubte diese Richtung, es wäre nicht nötig, Rußlands Hilfe jetzt schon zu erkaufen. Roosevelt wollte Japans «unconditional surrender» nach Hause bringen, aber ohne Verluste von amerikanischen Leben.

Die Organisation der *UNO* wurde von allen drei Partnern scheinbar nach bloßen Additionschancen festgelegt, ein Prinzip, das durch das Veto wieder aufgehoben wurde. Die drei Großmächte kalkulierten insgeheim die Zahl ihrer sicheren Satelliten aus und die Angelsachsen hofften, stets eine Majorität für sich aufzubieten zu können. Die russische Politik, die UNO durch das *Vetorecht* und andere Verfahrensweisen zu schwächen, stieß auf einen entschiedenen amerikanischen Widerstand, wurde aber von *Churchill* so lange als möglich unterstützt. Insgeheim wollten die Großen Drei, unter Ausschluß aller kleineren Mächte, auch Frankreichs und Chinas, die Weltregierung ausüben, während Amerika das Prinzip der Additionsdemokratie verfocht und damit auch durchdrang. Die politische Stabilität hat jedenfalls nicht dadurch gewonnen, daß Völkerbundsbeschlüsse mit triumphalen Mehrheiten akzeptiert werden, die Minderheit aber über Machtmittel verfügt, sie in Frage zu stellen.

Auch in bezug auf *Frankreich* sieht man nun klarer. Zuerst waren sich die Großen Drei in der dauernden *Ausschaltung* Frankreichs einig. Nichts, was nach einem *Vereinigten Europa* aussieht, sollte je wieder entstehen. *Churchill* wurde erst gaullistisch, als de Gaulle sich für den Atlantikpakt aussprach und dadurch für Churchill bündnisfähig wurde. So gewann Frankreich allmählich Sitz und Stimme in den Konferenzen und Organisationen, die nach *Jalta* ins Leben gerufen wurden. Stalin war in Jalta unter dem Vorwand antifranzösisch, daß Frankreich 1940 dem Feind die Tore geöffnet habe. Daß dies damals die Politik des Bolschewismus war, gehörte nicht zum Konferenzthema. Die *Teilung Europas* in seine gegenwärtigen Sektoren erfolgte auf allen Konferenzen auf Grund *russisch-britischer Übereinstimmungen*. Churchill überredete Roosevelt, die Abmachungen anzunehmen, die alle Völker des Ostens, westlich der Sowjetunion, praktisch unter ihre Herrschaft gebracht haben. Daß sich aus den zu erwartenden Methoden des bolschewistischen Regimes die schönsten Möglichkeiten ergeben könnten, eine Entrüstungsfront gegen Rußland nach dem Kriege aufzurichten, gehört zu den bewährten Elementen der britischen Außenpolitik, die freilich nicht in den Akten stehen, aber eben doch Tatsachen sind. Auch *Polen* wurde Rußland überlassen, und die Vertreibung der Deutschen aus den abgetretenen Gebieten wurde in einer von *Churchill selbst hinzugefügten Bestimmung* niedergelegt. Strittig war nur die Größe der abzutretenden Gebiete und der zur Ausweisung aus ihnen bestimmten Deutschen. Der englische Widerstand beschränkte sich auf das Land zwischen der Oder und der westlichen Neiße.

Noch befremdlicher war die amerikanische Politik in Asien. Roosevelt bot Stalin für *China Hongkong* an. Stalin nahm Roosevelt beim Wort, als dieser Gebietsänderungen

auf Kosten anderer Alliierter besprach. *Indochina* (!) wurde ein Diskussionsgegenstand zwischen Roosevelt und Stalin. Lassen wir alle Flausen beiseite, so heißt es, daß beide Mächte erst gemeinsam Frankreich verdrängen und dann jeder darauf hinarbeiten wollte, selbst das letzte Wort im strittigen Lande zu behalten. Vielleicht sah Admiral Leahy, weil er sowohl antifranzösisch wie antirussisch war, den kommenden «Frieden» richtig in dem Wort voraus: «A frightening sowing of dragon teeth» (eine erschreckende Aussaat von Drachenzähnen).

Eine weitere Darstellung, die viel Interessantes aus der amerikanischen Literatur zutage fördert, gibt *Gotthard Montesi* unter dem Titel «Der Weg nach Jalta» in «Wort und Wahrheit» (1, 2). Auch aus ihr geht unzweideutig hervor, daß die Spaltung Europas ein britisch-russischer Willensakt war.

Russische Geschichtsschreibung

Politischen Publizisten, Redaktionen, Bibliotheken leistet das von Wilhelm Cornides herausgegebene *Europaarchiv* hervorragende Dienste. Alle wichtigen Phasen des politischen und ökonomischen Lebens werden dokumentarisch festgehalten. Das Material ist mit Hilfe der umfangreichen Register bequem zu erfassen, und das Prinzip der Durchpaginierung sämtlicher Jahrgänge (das neue Januarheft beginnt auf Seite 3615) erleichtert die Gliederung des ganzen Stoffes. Trotzdem ist das *Europaarchiv* nicht bloß Archiv. Man kann eine gewisse politische Führung an der Auswahl des Materials erkennen. Jedenfalls tut die Zeitschrift gut, auch über die Sowjetunion umfangreiche Dokumentationen zu publizieren, denn Unkenntnis wäre gerade auf diesem Gebiete ein schlechter Berater. So erscheint gelegentlich auch das geistige Leben Rußlands in der Rubrik «Geist und Gegenwart», und die dort erschienene Studie «Die Grundlinien der sowjetischen Geschichtsschreibung im Zeichen des Stalinismus» in den Heften 19 bis 21 von *Dr. Georg von Rauch* bietet eine Materialverarbeitung von außergewöhnlichem Umfang. Allein die 150 Anmerkungen zu dieser Arbeit machen westeuropäische Forscher mit wissenschaftlichen Tendenzen bekannt, die sich in diesem Umfang kaum woanders vereinigt finden.

Georg von Rauch schließt sich früheren Zusammenfassungen an, die in den *Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven* und in der *Zeitschrift für osteuropäische Geschichte* erschienen sind und bis 1930 reichten. Diese Periode war durch die Geschichtswerke von *M. N. Pokrowskij* bestimmt, der bei seinem Tode 1932 bereits den Höhepunkt seines Wirkens überschritten hatte. Die vollständige Verdammung seiner Leistungen und seiner Schule erfolgte in den Säuberungsjahren 1934—1937. (Einiges darüber ist auch in der Schweiz durch *Fritz Liebs* «Rußland unterwegs» bekannt geworden.) Die sowjetische Geschichtsdarstellung trat nun in scharfen Gegensatz zu den Auffassungen, die rund 17 Jahre gelehrt worden waren. Wurden die Lehren von Pokrowskij zuerst wie Dogmen geschützt, so wurden sie nachher als «Peudomarxismus» bekämpft. Eine weitere Phase der russischen Geschichtsforschung begann nach 1945. Die Grundgedanken werden in der sowjetischen Fachzeitschrift «Woprosy istorii» (Fragen der Geschichte) fortlaufend dargestellt.

Die ganze Entwicklung von 1934 an führt durch die verschiedensten Wendungen hindurch, deren Sinn nicht immer erfaßbar ist. Die bisherige marxistisch-soziologische Gesellschaftskunde wurde durch eine Darstellung der historischen Persönlichkeiten und durch eine genauere Faktenkunde ersetzt. Die Historie siegte über die Soziologie. Historische Fakultäten wurden neu errichtet, verbannte Historiker zurückberufen. Die vom Geiste Pokrowskijs erfüllten Schul- und Universitätsbücher wurden beseitigt. Die von Stalin, Kirow und Shdanow geübte Kritik hätte man früher als Kampf gegen den Vulgärmarxismus bezeichnet. Die Bürgerkriege dürften nicht mehr als reine Klassenkriege dargestellt werden, da sie noch andere Faktoren enthielten. Die bloße Gesellschaftskunde wurde als allerschlechteste Form der Verallgemeinerung abgelehnt. Pokrowskij wurde vorgeworfen, die Bedeutung geistiger Faktoren verkannt zu haben. Für ihn war Geschichte nur in die Vergangenheit projizierte Politik. Er habe die Bedeutung der Persönlichkeit verkannt, Menschen zu bloßen Funktionen der Wirtschaft degradiert. Die Bedeutung der Persönlichkeit wird nun zu einer neuen Aufgabe der

Geschichtsschreibung. Die neue Geschichtsschule tritt schon durch ihre Themen in Gegensatz zur Schule Pokrowskijs. Man behandelt den Feudalismus, die Tatarenzeit, Peter den Großen, die Außenpolitik des 18. und 19. Jahrhunderts. Man leugnet die Schuld des russischen Adels an Napoléons Krieg gegen Rußland, rehabilitiert die Dekabristen, hebt die Bedeutung der bürgerlich-demokratischen Phase der russischen Revolutionen hervor, entlastet den zaristischen Imperialismus des 20. Jahrhunderts, schließlich entdeckt man, daß Pokrowskij nicht an den Sozialismus «in einem Lande» geglaubt habe — der ja wirklich unmöglich ist, der aber in einem *Imperium* wie Rußland sehr wohl möglich ist — kurz, Pokrowskij wurde posthum zum *Trotzkisten*.

Die neue Geschichtsauffassung ist eine Parallelerscheinung zu allen andern nun schon bekannten Formen des Sowjetanschlusses an die russische Vergangenheit. Neu belebt wurde die vorgeschichtliche Archäologie, das Problem der Sklavenwirtschaft im Feudalismus, die negative Behandlung des warägischen und des tatarischen Einflusses (Pokrowskij war protatarisch). Der zentralistische Staat der Großfürsten des 16. Jahrhunderts wird positiv bewertet. Zu neuen Arbeitsgebieten der Geschichtswissenschaft gehört jetzt die Erforschung der *nichtslawischen Völker* Rußlands. Dem multinationalen Charakter des russischen Imperiums trägt die Erforschung der Früh- und Vorgeschichte der einzelnen Gebiete Rechnung. Auch die außerrussische Geschichte findet eine Beachtung, die ihr die Schule Pokrowskijs versagte. Neu erforscht werden Gebiete wie Rußland und der Dreißigjährige Krieg, Rußland und der amerikanische Sezessionskrieg. Eine wesentliche Umwertung erfuhr die Geschichte des zaristischen Imperialismus, wie Dardanellenfrage, Balkan, Mandschurei. Die Rehabilitierung und Amnestierung des deportierten Historikers *E. W. Tarle* führte zu einer Anerkennung seiner vorher als bürgerlich, imperialistisch, antibolschewistisch verurteilten Forschungen. Während des Krieges, und erst recht nachher, illustriert die Geschichtsschreibung die Tagesparolen, die politischen Notwendigkeiten und Direktiven. So haben die taktischen Bedürfnisse den Kosmopolitismus diskreditiert, um ein Gegengewicht gegen die verheerenden Wirkungen des Auslandes auf die russische Armee und die Besatzungsbehörden zu schaffen. Man wandte sich sowohl gegen den großrussischen Chauvinismus wie gegen das als bürgerlich diffamierte Nationalgefühl der nichtrussischen Völker. Der Gebrauch des Wortes «russisch», «Rußland» wurde schon während des Krieges verboten, wie seinerzeit Peter I. den Gebrauch von «Moskoviter» und «Großfürstentum Moskau» verboten hatte. Er setzte dafür Rußland ein, seine russischen Schüler den Sowjet. Es werden neue Forderungen an die Historiker gestellt, durch deren Erfüllung sie sich aus der Republik der Wissenschaften und der Wahrheitsforschung eliminieren. Sie haben in vorgeschrriebenen Dosierungen die Tatsachen zu «respektieren», aber nicht «übertrieben zu lieben», sie müssen alle Kulturen des russischen Imperiums erforschen, sich aber vor «serviler Bewunderung» hüten, müssen über die europäischen Ursprünge Peters I. hinwegsehen und dürfen nicht einen Ranke auf die Höhe eines Katschenowskij erheben. Politische Motive bestimmen die Bewertung auch der Vergangenheit. Kurz, man darf sagen, alle unbewußten Mängel oder bedauerlichen Defekte eines Teiles der bürgerlich-westlichen Geschichtsschreibung werden als strahlende Sowjetjugenden kultiviert. Ein Teil der nachpokrowskischen Schule steht wieder unter dem Feuer ähnlicher Beschuldigungen wie ihre Vorgänger, nur spricht man jetzt von Kadettenliberalismus und Sozialreformismus. Offiziellste Publikationen von 1948 werden wieder in Verruf gebracht; namhafte Historiker waren tückisch genug, von einem Einfluß der Antike auf die Kultur des Kiever Reichs zu sprechen oder von der Romantik auf die Slavophilen. Das ist alles verboten. Von der Darstellung Rauchs gewinnt man den Eindruck, daß Rußland reich an Talenten ist, daß viel gearbeitet wird, aber jede neue wissenschaftliche Generation an der Aufgabe ehrenvoll scheitert, Forschung und Wahrheit streng in den Dienst des politischen Kalküls zu stellen.

Zum Gedächtnis Legiens

Die «*Gewerkschaftlichen Monatshefte*» (12) ehren Carl Legien zu seinem 30. Todestag durch einen Aufsatz seines 1947 verstorbenen Freundes und Nachfolgers *Theodor Leipart*. Der Aufsatz erscheint in einem Augenblick, in dem liberale Persönlichkeiten

des deutschen Unternehmertums von Scharfmachern zurückgedrängt werden. Legien sah, wie Leipart ausführt, in den Gewerkschaften zunächst eine geistige Schule der Arbeiterschaft, die durch bessere Arbeitbedingungen zwar vor Not bewahrt werden soll, aber nur um geistig zu geschichtlichen Aufgaben heranzuwachsen. Legien sah auf drei Wegen die Arbeiterklasse in Bewegung: bessere Existenzbedingungen, höhere Bildung, Umgestaltung der Produktionsverhältnisse. Die Arbeit muß von der theoretischen zur praktischen Gleichberechtigung gelangen. Die Gewerkschaften haben keine bloßen Lohnaufgaben. Sie sollen eine Arbeiterschaft heranbilden, die materiell und geistig der Not entwächst und einen mächtigen, neuen Produktionsfaktor in die Industrie hineinbringt. Daß sich die deutsche kapitalistische Industrie so stark entwickeln konnte, verdankt sie der geistigen Leistungsfähigkeit des Proletariats, die ein Werk der Gewerkschaften ist. Legien hat schon in den neunziger Jahren, als die Partei noch nicht die Bedeutung der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung in der politischen Praxis anerkennen wollte, diese Entwicklung vorausgesehen, und er gehört daher zu den bahnbrechenden Persönlichkeiten der deutschen und europäischen Gewerkschaftsbewegung. Er erkannte aber auch, daß die Demokratie des Staates ein leeres Wort bleibt, wenn sie nicht von der *Demokratie der Wirtschaft* getragen wird. Die gewerkschaftliche Arbeit für die Wirtschaftsdemokratie (so unklar das Wort vielfach gebraucht wird) ist gleichzeitig Arbeit für die *Staatsdemokratie*. — Immerhin mag bei diesem Anlaß auch erwähnt werden, daß Legien wesentliche Verdienste um die *Gewerkschaftliche Internationale* hatte und daß er am Zusammenbruch von 1914 bis zu seinem Tode gelitten hat. Er war frei von allem Chauvinismus, und so bestehen Gründe genug, seiner bei diesem Anlaß herzlich zu gedenken.

Kurze Chronik

Zur Feier des 85jährigen Bestehens veröffentlicht «*The Nation*» (25) ein umfangreiches Sonderheft unter dem Titel «*Peace with Russia, can it be negotiated?*» (Kann mit Rußland der Friede ausgehandelt werden?) Die Frage wird vielseitig beantwortet. Die weltpolitische Lage besprechen Owen Lattimore, James P. Warburg, Fritz Sternberg, Hans J. Morgenthau, Isaac Deutscher, R. H. S. Crossman, Sir Benegal N. Rau und manche andere. Die Herausgeberin der Zeitschrift, *Freda Kirchwey*, veröffentlicht die zu diesem Anlaß erhaltenen — fügen wir hinzu — reich verdienten Glückwünsche von Truman, Eleanor Roosevelt, Marshall Field, Thomas Mann, Nehru und andern. Alle Versuche gewisser Kliquen, *Nations* Politik des unabhängigen Denkens als bolschewistisch zu verdächtigen, scheiterten an der Haltung von Kirchwey und ihren Mitarbeitern. — Die kommunistischen «*Cahiers Internationaux*» vermitteln gute Übersichten über den Stand der bolschewistischen Bewegungen in verschiedenen Ländern. Die politische Haltung ist durch striktesten Kominformismus bedingt. Immerhin, wer wissen will, was auf der andern Seite vorgeht, findet hier Informationsmaterial. — Die «*Frankfurter Hefte*» (1) veröffentlichten ein Porträt von *Friedrich Wilhelm Foerster*, von Erich Lampey, einem jüngeren Autor; für ihn ist Foerster «ein Idealist, ein konsequenter, ja fanatischer Moralist, ein in die Tiefe zielernder und die Aktualität daher häufig verfehlender (aber wohl auch voraussehender [F. Stgr.]) Politiker, ein Weltbürger edelster Humanität — ein Deutscher». — Unter den politisch aktuellen Beiträgen der «*Historischen Zeitschrift*» (3) seien hervorgehoben: «Ursachen und Folgen des Scheiterns der deutschen Revolution von 1848» von K. Griewank; «Imperialismus, Sozialismus und Christentum bei Friedrich Naumann» von R. Nürnberger. Buch- und Zeitschriftenbesprechungen nehmen über 120 Seiten ein. — Das von der Schweizer Europaunion herausgegebene Monatsblatt «*Europa*» eröffnet nunmehr seinen 18. Jahrgang. Man findet im neuen Heft unter anderm den Text der französischen Europaansprache im Radio Genf von *Denis de Rougemont*: «Europe unie et neutralité suisse». — Über die soziale Schichtung der Studentenschaft an den Schweizer Universitäten schreibt instruktiv Dr. Eduard Fueter in der «*Deutschen Universitätszeitung*» (22).

F. Stgr.

Die Sowjetunion und ihre Satelliten

In der englischen Zeitschrift «International Affairs» (1/1951) hat *Bedrich Bruegel* einen Aufsatz unter dem Titel: «Methods of Soviet Domination in Satellite States» publiziert. Der Autor, ehemals Funktionär des Außenministeriums der Tschechoslowakei, kommt im wesentlichen zu folgenden Resultaten:

1. Die Sowjetunion ist in der Lage, jedes Staatsgebiet des Ostblocks binnen weniger Stunden oder Tage militärisch zu besetzen. Sie hat es daher nicht nötig, auf dem Gebiete ihrer Satellitenstaaten Sowjettruppen zu halten. Abgesehen von der Enklave Jächymov, sind auf tschechoslowakischem Territorium keine Sowjettruppen stationiert.

2. Die kommunistischen Parteien der Satellitenstaaten haben ihre besonderen Vertretungen in Moskau, und die Kommunistische Partei der Sowjetunion besitzt ihre besonderen Vertretungen in den Hauptstädten der Satellitenstaaten. Alle wichtigen politischen Angelegenheiten werden durch diese Parteivertretungen behandelt und erst im letzten Stadium, nach erfolgter Bereinigung aller Differenzen und unmittelbar vor der Publikation, dem Apparat der offiziellen diplomatischen Vertretungen übergeben. Der geheime Verkehr, der sich so zwischen den Generalsekretariaten der verschiedenen kommunistischen Parteien abwickelt, hat für die Koordination der Politik des Ostblocks viel größere Bedeutung als der Verkehr zwischen den Ministerien und den diplomatischen Gesandtschaften. Dieses System wurde nach dem März 1949 in Funktion gesetzt.

3. Das in Moskau befindliche Sowjetministerium für Staatliche Sicherheit (Geheimpolizei) steht mit den entsprechenden Ministerien der Satellitenstaaten in direkter Verbindung und diese wiederum untereinander.

4. Dank den so organisierten, über den ganzen Ostblock sich erstreckenden Netzen ist das Politbüro in der Lage, die Politik der Satellitenstaaten wirksam zu beeinflussen und nach gemeinsamen Richtlinien zu lenken. Das Politbüro steht auch mit dem Kominform in Verbindung; letzteres hat aber, nach der Meinung des Autors, eher nur den Charakter eines Propagandaapparates.

5. Die Satellitenstaaten haben nur noch eine formale und keine tatsächliche Souveränität mehr.

A. E.

Hinweise auf neue Bücher

Hendrik de Man : Jacques Cœur, der königliche Kaufmann. 258 Seiten, 40 Tafeln. A.-Francke-Verlag, Bern 1950.

Der Verfasser dieses Buches hat sich als belgischer Politiker und als Sozialist vor rund einem Jahrzehnt höchst bedenkliche Entgleisungen zuschulden kommen lassen. An seine unter dem Eindruck der Expansion des Tausendjährigen Reiches verfaßte Schrift «Après coup» wird Hendrik de Man sich heute wohl auch selbst nicht mehr gern erinnern.

Lassen wir das Vergangene vergangen sein und stellen wir fest, daß de Man uns im vorliegenden Werk über Jacques Cœur eine ausgezeichnete historische Darstellung geliefert hat. In den Jahren 1941–1944 widmete sich der Autor in Frankreich unter sehr schwierigen Verhältnissen eingehendem Studium der Quellen, und das gesammelte Material hat er dann nicht nur zu einer spannenden Biographie, sondern zu einem wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Zeitgemälde gestaltet. Er hat den Nachweis erbracht, daß der erste modern anmutende europäische Großkapitalist, Jacques Cœur, weder aus jüdischem noch aus calvinistischem, sondern aus katholischem Milieu hervorgegangen ist, und damit die Einseitigkeit sowohl der von Werner Sombart (Berlin) als auch der